

Günter Koch

Was Kunst ist und was sie bedeutet

Kunst kommt von Können und ist ein Geschenk der Musen. Sie schafft Schönes, irritiert und hilft leben.

Und alle haben – potenziell – an ihr teil.

Ein Wegweiser durch die Deutungen des Phänomens Kunst.

● Was ist Kunst überhaupt und was bedeutet sie für das Leben und Zusammenleben der Menschen? – Wie kann man einer Antwort auf diese ungeheuer weit gespannte Frage – wenn auch nur versuchsweise – näher kommen? Wohl am ehesten, indem man zunächst auf den »Zuspruch der Sprache« (Heidegger) lauscht, um dann auf die Zeugnisse von Menschen zu hören, die Kunst hervorgebracht oder zumindest mit- und nachempfunden und die sich auf dieser Basis ihre Gedanken über Kunst und die Künste gemacht haben. So jedenfalls möchte dieser Essay vorgehen.

Das Wort- und Begriffsfeld Kunst

● Was versteht man unter Kunst und unter Künsten – denn Kunst begegnet ja konkret immer nur in den doch sehr eigengeprägten Einzelkünsten? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass das Wort Kunst ganz allgemein etwas mit

Können zu tun hat. »Die Einengung auf künstlerische Betätigung und auf den Gegensatz zu Natur ist erst seit dem 18. Jh. ausgeprägt.«¹

In einem engeren Sinne, bei dem die Wortbedeutung Können allerdings nicht mehr in erster Linie den Ton angibt, versteht man heute unter Kunst neben den bildenden Künsten die literarischen Künste einschließlich der darstellenden Kunst (Theater), Musik und Baukunst, nicht zu vergessen die Tanzkunst, wobei die Grenzen dieser Einzelkünste durch neuere Entwicklungen (Environments, Performances, Aktionen etc.) nicht mehr so deutlich zu ziehen sind bzw. von den Künstlern bewusst überspielt werden.

Ein umfassenderer Sinn von Kunst, der von der Wortbedeutung Können wie auch von den antiken Wurzeln des Kunstbegriffs stärker mitbestimmt ist, bleibt auch heute noch in der Sprache lebendig: Man spricht beispielsweise von Kochkunst, Heilkunst (aber auch Kunstfehlern, z.B. in der Medizin), ja umfassend von Lebenskunst und Lebenskünstlern. In der griechisch-römischen Antike gab es nur den einen Begriff »techne« bzw. »ars«, der »das besondere wissende Können« bezeichnete, »das handwerkliche und künstlerische Tun gemeinsam zugrunde liegt«.²

Wer der Wort- bzw. Begriffsbedeutung von Kunst weiter nachgeht, wird bemerken: Nicht nur das Können kennzeichnet Kunst im engeren, aber auch im weiteren Sinn, mit dem Wortbegriff Kunst verbinden sich wohl in jedem Fall zusätzliche Bedeutungselemente bzw. Konnotationen. Machen wir uns das an den Begriffen Heilkunst und Kochkunst deutlich: Als der Heilkunst wirklich kundig wird man sicher nicht in erster Linie den bezeichnen, der über ein ausgedehntes Fachwissen verfügt. Dazu müssen noch andere Fähigkeiten kommen, damit das gewisse notwendige Fachwissen auch patientenbezogen angewendet zu werden vermag: Es braucht dazu auch so etwas wie Intuition, Einfühlung, Spürsinn und eine aus Erfahrung gewonnene Leichtigkeit.

Ähnlich bei der Kochkunst: Es genügt nicht, die Rezepte ganzer Kochbücher auswendig zu beherrschen, ein besonderer Anwendungssinn, ein sinnenhafter Spürsinn für das geschmacklich

»Durchbrechen der bloßen Routine«

Zusammenpassende, auch für das ästhetische Erscheinungsbild eines bereiteten Mahles muss hinzukommen. Sonst wird einer nie den Titel eines Meisterkochs, eines Künstlers der Kochkunst verdienen.

Wobei dieser Titel – mancher wird es aus eigener Erfahrung bestätigen können – nicht nur Profis des Kochens zu Recht zukommt, sondern auch nicht wenigen Amateuren, Frauen und Männern, die täglich oder doch dann und wann die Kochkunst einfühlsam und einfallsreich ausüben. Gerade der Einfallsreichtum, die Phantasie, das Durchbrechen eingefahrener Routine kennzeichnen dabei ebenfalls in besonderer Weise den wahren Kochkünstler der hohen Kochkunst, aber auch des Alltags.

Es ist festzuhalten: Die aufgeführten Konnotationen Intuition, Einfühlung, Spürsinn, Phantasie, Durchbrechen der bloßen Routine bestimmen die Kunst und die Künste im engeren wie auch im weiteren Sinn.

Wie Kunst erkennt

- Aus den Beobachtungen, die sich an der Bedeutung des Wortbegriffs Kunst haben machen lassen, lässt sich noch eine weitere wichtige Eigentümlichkeit der Kunst und des Künstlerischen folgern: Während die Wissenschaft weitestgehend der rationalen Wahrnehmung und dem schlussfolgernden Denken verpflichtet ist, geht es in der Kunst viel mehr um sinnenhafte Erkenntnis. Sinnengestützte Intuition vermag sich in einer Weise der Wahrheit, der Schönheit und der Gutheit, dem Sinn des Seins und des Seienden zu nähern, wie das der nur rationalen Erkenntnis nicht gegeben ist.

Hier deutet sich eine Einsicht an, die in der »Praxis« der abendländischen Kunst immer gegenwärtig war, die aber in einer neuplatonisch bestimmten theoretischen Erkenntnislehre eher zu kurz kam: die Einsicht in die geistige Leistungskraft sinnlicher Wahrnehmung, sinnhafter Erkenntnis, wie sie gerade in den Künsten zum Zuge kommt. Auch die menschlichen Sinne sind Organe der Vernunft, der Fähigkeit des Menschen zu vernehmen: die Stimme der Immanenz und die Stimme der Transzendenz.

Der Begriff des Musischen

- Einen künstlerischen Menschen nennt man auch einen musischen Menschen. Man sagt vielleicht auch einmal im Ernst oder im Spaß: Dieser Mensch ist von der Muse geküsst, er ist ein

Musenjünger. Während in der griechischen Philosophie die Künste, wie schon gesagt, als »Techniken« gesehen und so dem Handwerk gleichgestellt wurden, gab es in der Antike noch eine andere, nämlich die mythische Betrachtungsweise, die vielleicht doch noch mehr Licht auf das Wesen der Künste im engeren Sinne zu werfen vermag: die Künste als Gaben, als Schutzbereiche der Musen.

Die neun Musen, Göttinnen, Töchter des Göttervaters Zeus und der Mnemosyne, der Göttin des Gedächtnisses, gelten seit dem frühgriechischen Dichter Hesiod als Schutzherrinnen der Künste. Dies, bei einigem geschichtlichen Schwanken, in folgender Zuordnung: Im allgemeinen verkörpert Erato die (Liebes-)Lyrik, Euterpe den lyrischen Gesang zum Flötenspiel,

»Die Künste sind göttliche Geschenke.«

Kalliope die epische Dichtung, Klio die Geschichtsschreibung, Melpomene die Tragödie, Polyhymnia die heilige Musik, die Rede und die Pantomime, Terpsichore den Tanz, Thalia die Komödie und Urania die Astronomie.³

Das mag für das Wesen der Kunst und der Künste wichtige Hinweise geben. Vor allem: Die Künste haben bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Kunstgattungen doch auch wesentliche Gemeinsamkeiten. Sie sind nicht einfach Produkte menschlichen Ingeniums, sie sind so sind so etwas wie göttliche Geschenke. Sie haben – zumindest auch – den Charakter der Eingebung, des Empfangens, der Inspiration; Höhen- und Tiefenschichten kommen in ihnen zum Klingen. Sie sind eben die Schutz- und Einflussbereiche göttlicher Mächte.

Seit der Antike hat man immer wieder in philosophischen und kunsttheoretischen Überlegungen zu klären versucht, was denn nun das

Wesen der Kunst und der Künste, was ihre Bedeutung für das menschliche Leben und Zusammenleben sei. Manchmal waren und sind es auch die Künstler selber, die sich über Wesen und Bedeutung ihres eigenen Kunstschaffens Gedanken gemacht haben und machen.⁴ So wurden im Laufe der Geschichte vielfältige kunsttheoretische Vorstellungen entwickelt, die man

»Kunst als Mimesis«

mehr oder weniger als Annäherungen an Wesen und Bedeutung der Kunst sehen darf. Hier wird der Versuch gemacht, diese Vielzahl auf einige typische Darstellungsformen zurückzuführen.

Diese Darstellungsformen sind: Kunst als Mimesis, als Nachahmung innerweltlicher oder auch transzendenter Wirklichkeiten; Kunst als Epiphanie des Schönen; Kunst als Ruf aus der Uneigentlichkeit des »Man« in die Wahrheit des Seins; Kunst als Sinnstiftung; Kunst als Lebensform, als Spiel; Kunst als Irritation, als Überwindung verhüllender Gewohnheit, als Konfrontation mit der eigenen Wirklichkeit und der Wirklichkeit der Welt.

Die Bestimmung der Kunst als Mimesis, als Nachahmung, ist seit der griechisch-römischen Antike bis zur Schwelle der Neuzeit die beherrschende geworden. In erster Linie auf die bildende Kunst bezogen, sieht sie im Rahmen der platonisch-neuplatonischen Tradition in den Künsten nur seinstschwache Abbilder der realen Wirklichkeiten, die ihrerseits an der wahren Wirklichkeit der ewigen Ideen im Geiste Gottes lediglich partizipieren.

Die aristotelische Tradition setzt in diesem Mimesismodell die Akzente freilich anders und kann so der Kunst mehr und mehr eine höhere Würde geben: Kunst vermag sich in ihrem abbildenden Wirken dem eigentlichen Wesen der Dinge und des Menschen zu nähern, das nun

nicht mehr jenseits dieser Welt und Geschichte angesiedelt erscheint, sondern ihre Tiefendimension, eben ihr eigentliches Wesen ausmacht.

Eine ebenfalls lange vorherrschende Sicht bringt die Kunst vor allem mit dem Schönen in Verbindung, das seit dem Mittelalter neben dem Wahren und Guten als transzendente, als alles

»*sich dem eigentlichen Wesen der Dinge und des Menschen nähern*«

umfassende Bestimmung des Seins verstanden und in seinen welthaften Verwirklichungsformen zugleich als Abbild der ewigen Schönheit Gottes gesehen wurde. Seit dem Beginn der Neuzeit ist der Gedanke einer Beziehung der Kunst zum göttlichen Urbild des Schönen zwar zurückgetreten, aber die Deutung der Künste als Vermittlerinnen des Schönen blieb bis zur Gegenwart hin lebendig.

Papst Johannes Paul II. hat 1999 einen bemerkenswerten Brief an die Künstler gerichtet: »An alle, die mit leidenschaftlicher Hingabe nach neuen »Epiphanien« der Schönheit suchen, um sie im künstlerischen Schaffen der Welt zum Geschenk zu machen«⁵. Man muss im Übrigen damit rechnen, dass dieses Verständnis von Kunst auch im allgemeinen Bewusstsein recht weit verbreitet ist, wobei Schönheit freilich nicht selten mit bloßer Wohlgefälligkeit gleichgesetzt und damit depotenziert wird.

Ein sehr einflussreiches und gewiss auch weiterführendes Verständnis von Kunst und Künsten ist mit dem Namen des Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) verbunden: Nach Heidegger wird in den Werken der Kunst der Ruf des Seins, das »Seinsgeschick« vernehmbar, das in jeder geschichtlichen Epoche neu und auf neue Weise in seine Wahrheit führen will. »So wäre denn das Wesen der Kunst dieses: das Sich-ins-Werk-Setzen der Wahrheit

des Seienden.«⁶ Entsprechend wird im Umgang mit Kunstwerken der Mensch aus der Uneigentlichkeit seines Daseins, seiner Verfallenheit an das Man (was man sagt, was man tut, was man denkt) herausgerufen hinein in eine neue Eigentlichkeit.

Mit dem Heideggerschen Ansatz sind Vorstellungen verwandt, die in der Kunst vor allem auch die Stiftung von Sinn erkennen. In diese Richtung weist schon Hölderlins bekanntes Wort »Was aber bleibt, stiften die Dichter«. Die Dinge dieser Welt, die aus sich selber nur die Potenz in sich haben, Bedeutungsträger zu sein, werden durch die Künstler, die Dichter vor allem, mit Sinn und Bedeutung begabt. Was wäre der Mond ohne die Dichter? Sicher nicht »der Gedankenfreund, der schöne stille Gefährte der Nacht« (Klopstock), der Freund der Liebenden!

Manchen Kunstfreunden, aber auch Künstlern heute erscheinen solche Betrachtungsweisen eher als ideologisch überfrachtet. Für sie ist Kunst eine Weise zu leben neben anderen Lebensformen, sie ist Selbstaussdruck und Ausdruck menschlicher Welt- und Umweltbeziehungen,

»*spielerische Lebensverwirklichung*«

spielerische Lebensverwirklichung des Menschen, den man ja auch, sicher nicht zu Unrecht, mit Johan Huizinga (1872-1945) als »Homo ludens« charakterisieren kann. »Kunst ist eine Lebensform«, so formuliert es kurz und bündig der Komponist John Cage (1912-1992).⁷

Im zeitgenössischen Kunstverständnis wird schließlich der Charakter der Kunst als Irritation, als Durchbrechung gewohnter Anschauungs- und Verständniszusammenhänge, gesehen – so nicht zuletzt von dem Objektkünstler Joseph Beuys (1921-1986) –, man könnte auch sagen, als Überwindung verhüllender Gewohnheit. Ge-

rade durch die Künste wird der Mensch mit seiner eigenen und der Wahrheit und Wirklichkeit der Welt konfrontiert, die im alltäglichen Leben durch gesellschaftliche und individuelle Konventionen vielfach verdeckt ist. So kann er auch seiner eigenen Bedürftigkeit und der seiner Mitmenschen ansichtig werden.

Was Kunst bedeutet

● Aufgrund der in die Sprache und in das kunsttheoretische Denken eingegangenen Erfahrungen mit der Kunst und den Künsten lassen sich ihr Wesen und ihre Bedeutung vielleicht in folgender Weise zusammenfassend beschreiben: Kunst ist eine fundamentale, eine essentielle Weise des Lebendigseins, glückenden menschlichen Lebens und Zusammenlebens.

Die folgenden Teilaspekte können dabei als besonders wichtig erscheinen: Kunst ist Überwindung der die Wirklichkeit von Leben und Welt verhüllenden Gewohnheit. – Kunst ist Ausdruck und Darstellung des Lebens und der Welt, die den Menschen mit der Wirklichkeit und ihren Sinndimensionen auf neue Weise konfrontieren kann. – Kunst ist gerade so Steigerung des Lebens, der Lebendigkeit in Freude und Leid, in Sympathie und Empathie, was nicht zu

»Mitschafferin einer wahrhaft humanen Welt«

letzt den Gemeinschaftscharakter gelingenden menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen vermag. – Kunst wird darin immer wieder zur Mitschafferin einer wahrhaft humanen Welt, die ja nicht reine Natur, sondern wesensmäßig Kultur ist. – Schließlich weckt Kunst die Sehnsucht nach Lebensfülle, theologisch gesprochen nach Erlösung, indem sie einerseits die Schat-

tenseiten menschlichen Daseins einschließlich des Bösen und der Bosheit aufdeckt, andererseits die Bestimmung des menschlichen Herzens zum Leben in Fülle erfahrbar macht.

Ein theologischer Hinblick

● Wenn die Kunst in der angedeuteten Weise dem Leben, dem Lebendigsein des Menschen zu dienen vermag, dann ist sie auch theologisch bedeutsam. Nach den Worten Jesu im Johannes-evangelium ist er in die Welt gekommen, »damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10).

Aber ist es nicht die erste Bestimmung des Menschen, in seinem irdischen Leben Gott zu ehren und so die ewige Seligkeit zu erlangen, wie es frühere Katechismen formulierten? – Ein großartiges Wort des frühen Kirchenvaters Irenäus von Lyon (2. Jh.) hilft hier weiter: »Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch.« Wenn Irenäus in der Textfolge zwar das volle Leben des Menschen in der Anschauung Gottes erblickt, so sagt er doch auch, dass »schon die Offenbarung Gottes durch die Schöpfung allen, die auf Erden leben, das Leben verleiht.«⁸

Im Raum dieser lebensspendenden Schöpfungsoffenbarung ist sicher nicht zuletzt auch die Kunst anzusiedeln, wobei nach heutigem theologischen Verständnis »natürliche« und »übernatürliche« Offenbarung Gottes nicht so scharf zu trennen sind, wie das in einer neothomistischen Theologie geschehen ist. Da der Geist Gottes überall wirken kann und wirkt, vermag nicht nur die im eigentlichen Sinne religiöse Kunst an der lebensspendenden Selbstoffenbarung Gottes Anteil zu geben, sondern die Kunst überhaupt.

Nicht zuletzt die Kunst ist und schafft also Teilhabe am Leben in Fülle, sie macht den Men-

schen, die Menschen zu lebendigeren Menschen, und sie weckt zugleich – durch ihre diagnostische und ihre das menschliche Herz weitende Kraft – die Sehnsucht nach dem vollendeten Leben in Fülle, letztlich nach dem Dreifaltigen Gott. Kunst vermag schließlich auch – gerade in ihrem Charakter als Teilhabe und Teil-

»Anteil geben an
der lebensspendenden
Selbstoffenbarung Gottes«

gabe am Leben in Fülle – den Menschen in seiner Bedürftigkeit zu trösten, indem sie ihn zumindest ahnen lässt, dass es noch eine größere, bleibende Wirklichkeit gibt, die nicht einfach von dieser Welt stammt, aber für die diese Welt bestimmt ist. Die Musik nennt Martin Luther entsprechend »Trösterin Musica«.

Auf dieser Spur ist das Zweite Vatikanische Konzil, wenn es sagt: »Zu den vornehmsten Betätigungen der schöpferischen Veranlagung des Menschen zählen mit gutem Recht die schönen Künste.«⁹ So darf man auch theologisch begründet sagen: Die Kunst gehört zur menschlichen, zur christlichen Lebenskunst wesentlich hinzu.

Dass daneben und darüber hinaus die Kirche den Dialog mit der Kunst, insbesondere auch mit der zeitgenössischen Kunst, braucht, um die »Zeichen der Zeit« zu erkennen und ihre Befreiungs- und Erlösungsbotschaft den Menschen »herüberbringen« zu können, darauf sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen.¹⁰

Wer an der Kunst teilhat

- Wer ist an dem »lebensnotwendigen« Unternehmen Kunst auf welche Weise beteiligt?

Sind es nur die Künstler, die »große Kunst« hervorgebracht haben und hervorbringen bzw. die sie (in der Musik z.B.) kongenial reproduzieren, oder sind es auch die, die Kunst hören und sehen, die der Kunst in ihrem Leben einen hohen Stellenwert einräumen? Und wie steht es mit den Menschen, die – als bloße Amateure – singen und musizieren, zeichnen, malen und in Ton bilden, die Theater spielen und tanzen?

Es gab Zeiten, in denen der geniale Künstler und sein Werk allein im Mittelpunkt des Interesses standen; das Publikum, Hörer, Leser, Betrachter, schienen demgegenüber eine rein passive Rolle zu spielen. Heute erwacht auch bei Künstlern wieder neu das Wissen um die Bedeu-

»Rezipient
als Mitinspirator der Kunst«

tung der Rezipienten, für die Kunst geschaffen wird, deren Resonanz gefragt ist, die das Kunstwerk geradezu miterschaffen, die man beim künstlerischen Schaffensprozess schon vor dem inneren Auge haben sollte.

»Kunst, die lebendig bleiben will, muss sich in konkreten Kontexten ereignen. Sie muss, um Hans Georg Gadamer (1900-2002) zu zitieren, in eine »denkende Vermittlung mit dem gegenwärtigen Leben« gebracht werden – ein pulsierendes Leben, das für die Kunst bei unleugbarer Vereinnahmungs- und Fremdbestimmungs-Gefahr dennoch die einzige Triebfeder ist.«¹¹ Wer mit Kunst ernsthaft umgeht, wer an Konzerten, Theateraufführungen teilnimmt, wer Museen besucht und Architekturen bewundert, wer über diese Erfahrungen und Wahrnehmungen sich mit anderen austauscht, hat also nicht nur einen »Lebendigkeitserfolg« für sich und seine Freunde, er hilft auch den Kunstschaffenden, er wird zum Miterschaffer und zum Mitinspirator der Kunst und der Künste.

Von der Kunstteilhabe der »Kleinkünstler«

● Dass die aktive Ausübung der Künste im kleinen Amateurrahmen doch von großer Bedeutung ist, das ergibt sich aus dem bisher Ausgeführten eigentlich von selbst. Wer in einem Chor singt, wer in einer Amateurgruppe Theater spielt, wer festliche Liturgie als Lektor oder Kantor oder in einer Schola mitgestaltet, wer sich um tänzerischen Ausdruck bemüht, wer am Ma-

len oder Töpfern seine Freude hat, wer Kammermusik bzw. Hausmusik betreibt, der wird in besonderer Weise die lebenssteigernde Wirkung der Künste erfahren, er wird zudem in besonderer Weise ihre gemeinschaftsfördernde Wirkung erfahren dürfen.

Alles in allem wird man sich, jedenfalls in einem modifizierten Sinn, ein Diktum von Joseph Beuys zu eigen machen können, nämlich, dass »jeder Mensch ein Künstler ist«¹², ein potenzieller zumindest.

¹ Art. Kunst, in: Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 23. erw. Aufl. 1999.

² B. Collenberg-Plotnikov, Art. Kunst I. Philosophisch, in: LThK3 Bd.6 (1997), Sp. 529f.

³ Nach Doris Gerstl, Art. Musen, in: LThK3 Bd. 7 (1998), Sp. 543.

⁴ Vgl. dazu z.B. Udo Kultermann, Kleine Geschichte der

Kunsttheorie. Von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart, Darmstadt 21998.

⁵ Vgl. Würzburger Diözesanblatt Nr. 11 vom 1.7.1999 (145. Jg.), 237-250.

⁶ Martin Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerks, in: ders., Holzwege, Frankfurt/M. 1952, 30.

⁷ Zitiert bei Kultermann, a.a.O., 313.

⁸ Adv. Haereses IV,20,7; zitiert im Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 294.

⁹ SC 122.

¹⁰ Vgl. dazu u.a.: Günter Koch, Was sich Künste und Kirche zu sagen haben. Die Künste als locus theologicus – die Kirche als locus inspirationis artium, in: K. Hillenbrand/H. Niederschlag (Hg.), Glaube und Gemeinschaft (FS für Bischof Paul-Werner

Scheele), Würzburg 2000, 550-565; sowie neuestens: Jakob Johannes Koch, Kirche und zeitgenössische Kunst, in: Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e.V. (Hg.), Jahrbuch 2002/2003, Regensburg 2004, 16-20, sowie das ganze Jahrbuch.

¹¹ Jakob Johannes Koch, a.a.O., 18.

¹² Zitiert bei Udo Kultermann, a.a.O., 297.

»DIAKONIA«-Themenhefte

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen. Einzelheft Euro 12,- / SFr 21,20 (jeweils zzgl. Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum, S. 456.

Themen 2003

Das vierte Lebensalter	1/2003
JedeR kann TheologIn sein	2/2003
Priesterlich	3/2003
Pastoralpsychologie	4/2003
Geld regiert die Kirche?	5/2003
Trost	6/2003

Themen 2004

Welt im Umbruch – wohin?	1/2004
Das Leben feiern	2/2004
Pastorale Bildung	3/2004
Glück und Genießen	4/2004
Neues bricht auf	5/2004
Kirche : Kunst	6/2004

Bestell-Telefon:

Matthias-Grünewald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;
E-Mail: matthgruen@aol.com
Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;
E-Mail: aboservice@herder.de
Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;
E-Mail: zeitschriften@herder.ch